

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 52 Gießen, Sonntag nach Weihnachten, den 30. Dezember 1917 6. Jahrg.

## Auf der Grenzbrücke zweier Jahre.

Psalm 68, 20 u. 21. Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

„Auf der Bidassabrücke brechen alte Wunden auf!“ So schließt jenes ergreifende Lied des deutschen Dichters von dem spanischen Freiheitskämpfer, der, nach verlorener Schlacht aus der Heimat flüchtend, auf der Grenzbrücke noch einmal in sein geliebtes Vaterland hinein rückwärts schaut, und Erinnerung und Heimweh werden so übermächtig, daß die Narben auf seiner Brust von neuem zu bluten beginnen.

Auch auf der Silvesterbrücke brechen alte Wunden auf. Begrabene Liebe, eingefärgtes Glück, gestorbene Hoffnungen — zerrissene Herzen, weinende Augen, getragene Lasten, bittere Nöte, bange Sorgen — Einzelgräber und Massengräber, in denen Hunderttausende deutscher Freiheitshelden schlafen — o wer mag die Narben alle nennen und zählen, von denen Millionen Menschenherzen auf deutscher Erde bedeckt sind? Und sie brechen immer wieder auf. Die Zeit ist eine schlechte Heilkünstlerin. Sie hat keinen Wundertrank des Vergessens. Aber, ob auch alte Wunden aufbrechen, wenn um die Wende zweier Jahre die Mitternachtsglocken im tobenden Wettersturm der Zeit wieder läuten — wir wollen und dürfen im Rückwärtschauen uns nicht zu Tode bluten. Wir haben einen Gott, der da hilft und der da heilt, der da tröstet und der da rettet! Und im Ausblick zu ihm, dem „Alten vom Berge“, schreiten wir festen Fußes über die Grenzbrücke zweier Jahre. Er geht mit! Und diese Gewißheit gibt uns die völlige „reale Garantie“ für Kraft und Trost, für Licht und Leben, für Heil und Sieg. Nicht rückwärts nur — auwärts und vorwärts muß unser Blick gehen! Mehr denn je gilt heute für uns und unser Volk das tiefe Silvestergebet der frommen deutschen Fürstin:

„Wird uns durch Grabeshügel  
Der klare Blick verbaut.  
Herr, gib der Seele Flügel,  
Daß sie hinüberschaut!“

Schon steigt im Morgenrauen des vierten Kriegsjahrs der Vorpurschämmer endlichen Sieges und endlichen Friedens auf. Nicht umsonst war alles Bluten und Weinen, alles Dulden und Tragen, das ganze

heilig harte Muß eherner Blicke in großer schwerer Zeit. Aus der blutroten und tränenschwarzen Völkerdämmerung hebt sich ein neuer deutscher Tag der Weltgeschichte heraus. Aus der Tränensaat sängt die Freudenerte an zu spritzen und zu keimen. Das Neue, das der heilige Gott im Wettersturm der Zeiten gepflügt, wächst auf! Daß wir nur groß genug, stark genug, reif genug, rein genug werden — ein großes Geschlecht, wert und würdig einer großen Zeit! Was sind gegenüber diesem Großen und Gewaltigen an der neuen zukunfts schweren Wende der Weltgeschichte, die wir erleben dürfen, alle die vielen kleinen und großen Nöte, Entbehrungen, Entsaugungen, die wir tragen müssen? Der uns in die Nöte hineingetragen, wird uns durch die Nöte auch hindurchtragen — der große Gott, der nicht ein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebendigen ist. Das Eisen bricht die Not in seinem Namen und in seiner Kraft.

Eins nur ist Not. Als Columbus einst seinen Fuß auf das neue Land setzte, das er gefunden, da war das erste, was er tat, daß er ein Kreuz in den Boden pflanzte. So wollen auch wir es machen. Auf dem unbekanntem Land des neuen Jahres richten wir das Zeichen der gekreuzigten Gottesliebe auf. Wo das Kreuz steht, da wirtzelt heilige Kraft, da siegt das Licht, da triumphiert das Leben. In diesem Zeichen kommen wir durch in unserm kleinen Einzelleben und in dem großen Volksleben. Im Schatten des Kreuzes bricht die Sonne durch — ob auch der Himmel noch so schwarz und schwer in Wetterwolken sich hüllte. So soll denn unsere Neujahrslosung lauten — Feldgeschrei und Kampsparole „Hindurch!“ In heiligem Schweigen rückwärts — in betendem Glauben aufwärts — in segnender Liebe seitwärts, in siegender Hoffnung vorwärts! Wir kommen durch, wenn jene Inschrift an dem alten Kreuz im Schwarzwald zur Leuchtschrift unsres Lebens wird:

„Ob auch die Welt in Trümmer geht,  
Das Kreuz doch unerschüttert steht;  
Und ob mein' Seel' im Tod auch bricht —  
Herr Jesu Christ, dich laß ich nicht!“

H. S.

## Erinnerungen eines alten Mannes.

Von Generalarzt a. D. Dr. Otto Rappesser in Darmstadt.

(Schluß.)

Der Besitzer der Metzgerei zum Ochsen war in meiner Kindheit der Metzger Freund.

Von ihm weiß ich eine rührende Geschichte, welche wohl verdient, nicht vergessen zu werden.

Im Jahre 1813 nach der Schlacht von Leipzig lag ein französischer Regimentsarzt Gieswein, gebürtig aus Brumath im Elsth, längere Zeit mit seinem (dem 12. Kürassier-) Regiment, zu Ober-Jungelheim in Kantonnementsquartier, und hat sich in der Zeit durch Eifer und Geschicklichkeit, mit welcher er sich der zahlreichen Opfer der Epidemie, die die geschlagene Armee auch der Zivilbevölkerung übertragen hatte, viel Dank und Anerkennung erworben. Bei dem späteren Rückzuge war er zu Brezenheim an der Nahe von den nachfolgenden alliierten Truppen gefangen und seines Pferdes und seiner ganzen Habe beraubt worden. Es blieb ihm nichts übrig, als dem Rat seiner Ober-Jungelheimer Freunde zu folgen und dorthin zurückzukehren, wohin ihn ohnedies Bande der Liebe zogen.

Er blieb dann dort als praktischer Arzt, später auch als staatlicher Kantonsarzt, bis zu seinem Ende, und erwarb sich durch seine Geschicklichkeit und seine unter rauher Schale verborgene Menschenfreundlichkeit die Achtung und Liebe weiter Kreise. Als man, allzufröh, den landfremden Mann, der aber niemandem mehr fremd war, auf dem schaurig-schönen Ober-Jungelheimer Friedhof zur Erde bestattete, da folgte ihm ein Geleit, als wäre ein Großer des Landes gestorben. Er war trotz anstrengenden Berufs eifrig und erfolgreich bemüht, mit der fortschreitenden Wissenschaft im gleichen zu bleiben, und er hat das Chinin gekannt und praktisch angewandt, zu einer Zeit, als man sonstwo noch keine Ahnung davon hatte.

Er war ein getreuer Anhänger seines angestammten helvetischen Bekenntnisses und mit meinem Vater bis zu seinem Tode innig befreundet von der Zeit an, da dieser zuerst als sehr junger Geistlicher zu Ober-Jungelheim die Kanzel betrat. Leider hatte er auf den wilden Kriegszügen sich das Trinken angewöhnt, was ihn aber nicht hinderte, bis zuletzt mit größter Hingabe seinem Berufe zu leben. Bei seinen Touren im Bezirk, wobei er sich lange eines zähen, alten Kosakengäulchens bediente und erst ganz zuletzt in einem Wagen fuhr, pflegte er es meist so einzurichten, daß er zuletzt im gastlichen Jungelheimer Pfarrhause Halt machte, wo er von uns Kindern in seinem Wesen und der etwas fremd klingenden Sprache wie eine Erscheinung aus fernem Landen bestaunt wurde. Erzählte man sich doch von ihm, er habe in der furchtbaren Schlacht bei Borodino einem französischen Stabsoffizier das zerschmetterte Bein abgenommen und erst nachher, beim Reinigen der Gesichtszüge, in ihm seinen eigenen Bruder erkannt, den er seit dessen Knabenzeit nicht mehr gesehen und auch bei den beständigen Kriegsumtoben von ihm nichts mehr gehört hatte.

Einmal nun geschah es, daß der besagte Metzger Freund in seiner Gegenwart erzählte, wie er einst nach überstandenen russischen Feldzug als französischer Grenadier an einem Tor von Königsberg Wache stand, da sei so ein französischer Doktor auf einem Kosakengäulchen dahergesprengt gekommen, und weil er die Kehre so kurz genommen, daß die Hufe auf dem vereisten Boden ausglitschten, sei er hingeschlagen und wie tot liegen geblieben. Da habe er, Freund, ihn in die Wachtube getragen. — „Das bin ich gewesen,“ rief da Gieswein und umarmte freudig bewegt seinen wiedergefundenen Lebensretter. Von da an geschah es selten, daß er nicht noch, nachdem er sich von uns verabschiedet, bei seinem neugewonnenen Freunde Freund einkehrte, wo dann bei einem Schoppen Säuerling die beiden Kriegskameraden ihre Kriegserinnerungen miteinander tauschten. Wie verwunderlich sind doch die Wege, auf denen das Schicksal die Menschen auseinander- und ein andermal wieder zusammenführt.

\*

Mancherlei Mittheilungen über die alte Zeit haben mir zwei Tagelöhner meines Vaters, genannt Heuchert und der alte Balser, gemacht. Der erstere erzählte gern von seinen nicht allzu kriegerischen Taten in Spanien. Der alte Balser, den mein Vater als intelligenten Pfleger des Weinstocks schätzte, war selbst ein Stüd Volksnaturgeschichte. Ursprünglich ein wohlhabender Bauer, war er ein eisenköpfiger Prozeßkrämer. Wegen einer angeblich ihm gehörigen Gans, die beim Eintreiben in der Herde mit anderen sich zur Hofreite des Nachbarn verlaufen haben soll, führte er jahrelang Prozeß mit Terminen und Lokalbesichtigungen, der 2800 Gulden gekostet haben soll. Schließlich war er so weit gekommen, daß er in alten Tagen sein Brot als Tagelöhner verdienen mußte.

\*

Im Jahre 1868 wurden die Hintergebäude des Hauses zum Ochsen durch eine von spielenden Knaben angezündete Feuersbrunst zerstört. Das Feuer griff auch auf ein benachbartes Haus über. Bei diesem Brand ereignete es sich, daß man bei der übereilten Rettung des Hausrates einen Schrank in das Freie beförderte, den der Hausbesitzer seinerzeit bei der Auflösung des Haushaltes meiner verstorbenen Großmutter zu Engelstadt um ein Billiges ersteigert hatte. Da bei dem allzu gewaltsamen Transport sich einige Fugen gelöst hatten, entdeckte man eine seit her unbekannte Geheimschublade und darin einen Schatz von dreißig harten Talern. Immerhin ein kleiner Trost für den Abgebrannten!

\*

Ueber dem Hause zum Ochsen befand sich ein steinernes Geschäftsbild. Es war ein nicht übel modellirtes Reliefbild eines Rinderkopfes und darüber zwei Beile und an-

dere Embleme des Metzgergewerbes. Nun hat man es ohne Grund beseitigt, und das zeigt wieder, wie wenig man zu schätzen weiß, was uns von den Vätern überkommen ist. Früher ist ja die Obrigkeit selbst mit üblem Beispiel vorangegangen. Ich erinnere nur an den gerade kindischen Eigensinn, mit dem einst der Erbauer der Landstraße Sprendlingen—Kreuznach trotz allseitigen Protestes diese durchaus über die Stelle führte, wo die Denksäule stand, welche einst Graf Johann von Sponheim dort hatte aufrichten lassen, wo einst Michel Mort, der tapfere Führer der Kreuznacher Metzgerzunft, in der blutigen Schlacht bei Sprendlingen sein Leben geopfert hatte, um seinen Kriegsherrn von Tod und Gefangenschaft zu erretten. Ferner auch an die leichtfertige Art, mit der man allen mündlichen und gedruckten Einwendungen zum Trotz die Straße Wöllstein—Wörstadt durchaus nur unter Zerstörung der wunderbaren Urmengruppe, der uralten Gerichtsstätte und Zeugen längstvergangener Zeit, an letzteren Ort in die Pariser Straße hat einführen wollen. Hat doch einst selbst der Kaiser Napoleon eingewilligt, daß man seine Heerstraße von Paris nach Mainz in weitem Bogen um den herrlichen Kirchheimbolander Schloßpark herumführte, der dann später doch moderner Spekulation zum Opfer gefallen ist.

Anfangs der 30er Jahre hat die hessische Regierung tatkräftig das rheinhessische Straßennetz ausgebaut. Vorher war der Transport der nach Mainz verkauften Weine auf schlechten, zum Teil steilen Feldwegen sehr beschwerlich und wurde meist von einer Art zünftiger Fuhrleute besorgt. Mein Vater erzählte mir, wie er als junger Student einmal sich wegen Transport seines Reisegepäcks einer solchen Fuhrre angegeschlossen habe. Unterwegs machten die Fuhrleute halt. Mit allerhand Werkzeugen schlugen sie einen Fahrreifen zurück, bohrten mit einem Nagelbohrer das Faß an und schafften sich so einen frischen Trunk, wozu sie auch ihren jungen Begleiter einluden, der natürlich die Teilnahme ablehnte. Mit einem spitzen Hölzchen wurde dann das Bohrlöchlein wieder geschlossen und durch Vortreiben des Reises die Spuren der Freveltat verwischt. In Mainz pflegten die Fuhrleute dann den Wagen so zu fahren, daß die Räder auf einer Seite etwas tiefer zu stehen kamen, dann zeigte sich das Faß beim Öffnen noch als gefüllt. In der fröhlichen Zeit der hessischen Ludwigsbahn soll dieses Kunststückchen auch noch manchmal geübt worden sein.

### Dom Reisen in früherer Zeit.

In diesem vierten Kriegswinter gehört das Reisen nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens, auch ist die Reisemöglichkeit gegen früher sehr eingeschränkt, vor 75 Jah-

ren aber, als Gießen noch nicht von einer Eisenbahn berührt wurde, mußte man schon eifrig nach einer Reisegelegenheit suchen, wenn man die Stadt verlassen wollte. Außer dem von der preussischen und hessischen Postverwaltung eingerichteten Verkehr mit den Reisepostwagen gab es Privatunternehmer, die das reisende Publikum hin und her beförderten. Eine dieser Unternehmen ließ zur Zeit der Frankfurter Ostermesse sogenannte „Familienwagen“ zweimal in der Woche nach Frankfurt gehen und berechnete für den Platz 1 fl. 30 kr. Fuhrunternehmer Wagner machte es billiger, er berechnete mir 1 fl. 24 kr., Abfahrtsstation war für ihn das Gasthaus zum Einhorn, und in Frankfurt hielt er an der Reichskrone. Sehr rührig scheint der Fuhrunternehmer Appel gewesen zu sein, der regelmäßige Fahrten zwischen Gießen und Friedberg veranstaltete. Als An- und Abfahrtsorte nannte er Gießen im Rappen, Langgöns bei Herrn Tresenius, Buzbach im Hessischen Hof, Friedberg in den drei Schwerten. Nach Buzbach kostete die Fahrt 26 kr., nach Friedberg 45 kr. Appel scheint, was wohl kaum von allen Fuhrleuten gilt, poetisch veranlagt gewesen zu sein, denn einen täglich nach Friedberg gehenden Wagen nannte er „das silberne Roth“. Trotzdem gab es Menschen, die diesen Mann ärgerten; denn 1840 gibt er im „Anzeigebblatt der Stadt Gießen“ bekannt: „Zu den an meinem Wagen verübten groben Gemeinheiten gehört auch das Gerücht, daß die mit meinen Wagen seither nach Friedberg gefahrenen Personen wegen des Weitertransportes von da in Verlegenheit gekommen seien. Dieses ist nichts als eine von einem Müßiggänger erfundene Lüge.“ Fuhrunternehmer Hesse aus Marburg beförderte Passagiere für 45 Kr. nach Gießen. Nachts 12 Uhr fuhr er in Marburg ab und um 4 Uhr hier an. In umgekehrter Richtung fuhr er abends von 8 bis 11 Uhr. Wilhelm Rühl fuhr jeden Morgen 6 Uhr von hier nach Friedberg für 40 Kr., jeder Reisende hatte 60 Pfund Gepäck frei, und in schmutziger Witterung holte Rühl Reisende mit einer Chaise unentgeltlich an ihrer Wohnung ab, sein Wagen ging am Einhorn ab. Es scheint unter diesen Unternehmern ziemliche Konkurrenz bestanden zu haben. An Pfingsten gingen besondere Wagen nach Dissenheim, Bad Salzhausen und der Badenburg. Die Gießener Gasthäuser, in denen die Fremden abstiegen, waren Einhorn, Rappen, Prinz Karl, Russischer Hof, Adler, Darmstädter Haus und Stern.

### Zum Jahreswechsel.

Behalte mich in deiner Pflege,  
An deiner Hand,  
Und führ' mich deine Wunderwege  
Ins Vaterland.  
Ich habe dir nichts vorzuschreiben,  
Ich halte still:

Ich will in deiner Führung bleiben,  
Ja, Herr, ich will!

Als ich kürzlich diese Strophen las, erschienen sie mir besonders geeignet als Eingangspruch in ein neues Jahr. Ich sagte mir, wenn ein jeder von uns, die wir ihn lesen, ihn nicht nur in sein Sammelbuch, sondern auch in sein Herz schreiben wollte, dann könnten wir beruhigt über die Schwelle des Jahres treten, denn wir wüßten alsdann, daß wir in Gottes Hand geborgen wären für Zeit und Ewigkeit.

Welch herrlichen, gesegneten Ausblick gibt uns dieses Bewußtsein! Gerade in der Festzeit, die durch so viel Schweres belastet ist, das uns niederdrückt, so daß wir oftmals glauben, uns nie mehr davon erholen zu können, gerade jetzt bedürfen wir der Zuversicht zu Gottes Führung, um freudig und getrost unsern Weg gehen zu können. Die Hoffnung ist uns damit gegeben, daß, was auch kommen mag, wir im Hinblick auf die gesegnete Hand, die uns führt, dem ewigen Ziele immer näher gebracht werden, sei es in Stürmen und Wetterwolken oder in Sonnenschein und Frieden.

Ich erinnere mich hierbei an einen Silvesterabend, von dem ich schon einmal erzählte; damals lebte ich noch in dem hoch am Waldessaum einsam gelegenen Hause, im Kreise einer zahlreichen Familie.

Am jenem Abend nun, zu Mitternacht, wurde ein Fenster geöffnet, und wir hörten eine Glocke durch die weite Stille tönen, der bald andere folgten. Binnen kurzem hallte das Tal wider von den Glocken der einzelnen Dörfer. Es war ergreifend, dieses Glockenläuten in der Stille der Nacht. Doch plötzlich kam ein lautes Krachen und Dröhnen, das fast unheimlich klang und das wir uns zuerst nicht zu erklären vermochten. In dem ungewöhnlich kalten Winter war die Bahn fest zugefroren, und in dieser Nacht begann der Eisgang. Es war dies eine wunderbar großartige Naturerscheinung und um so eindrucksvoller, als man zwischendurch immer wieder die Glockenstimmen vernahm, die das neue Jahr einläuteten. In dem Gebraus der Naturgewalten waren sie die Stimmen, die nach oben riefen und uns den Weg des Friedens festzuhalten mahnten.

Möchten wir alle im neuen Jahre, das wir beginnen, den Weg nach oben suchen und finden!

Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt,  
Doch soll mir drum nicht grauen;  
Denn meine Seele hat gelernt,  
Dir, Jesu, zu vertrauen.  
Und so erwart' ich froh und still,  
Was, Herr, dein Wille von mir will.  
Gewiß, du führst mich durch die Zeit  
Auf sicherem Pfad zur Herrlichkeit!  
Baronin R.

### Neujahrsspruch.

(Röm. 5, 3—5.)

Mit Arbeit und mit Beten,  
Mit feim Geduldigen  
Laßt uns durchs Jahr hingehen,  
Und sollt's das letzte sein!  
Kindreudig vor Gott treten.  
Sein Wille mag geschehen!

R. F. Knodt †.

### Kleine Mitteilungen.

Einer der ältesten Gießener Bürger, Herr Bildhauer Wilhelm Barthel, geboren zu Hildburghausen am 20. Dezember 1830, teilt uns einen Vers aus dem Dreißigjährigen Kriege mit, den er in seiner thüringischen Heimat von seiner Mutter gehört hat, die selbst wieder ihr Wissen aus mündlicher, von Generation zu Generation gehender Familientradition hat. Der Vers heißt:

Die Schweden sind kommen,  
Haben alles mitgenommen,  
Die Fenster zerschlagen,  
Das Blei fortgetragen,  
Kugeln davon gegossen  
Und die Bauern erschossen.

Unsere tapferen Soldaten haben es zu verhindern gewünscht, daß in diesem Kriege ähnliche Trübsal über uns gekommen ist.

Wir haben in unserem Gemeindeblatte schon mehrfach darauf hingewiesen, daß früher in Gießen zwei evangelische Kirchengemeinden, die Stadtgemeinde und die Burggemeinde, bestanden. Beide bestanden noch nebeneinander, auch nachdem die Burgkirche im Jahre 1824 niedergelegt worden war. Im September 1837 erfolgte die Vereinigung zu einer evangelischen Kirchengemeinde Gießen.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 30. Dezember.

Sonntag nach Weihnachten.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrassistent Liz. Reuning.

In der Johanneskirche. Fällt wegen Kohlenersparnis aus.

Montag den 31. Dez. (Silvester).

In der Stadtkirche. Abends 6 Uhr: Pfarrerr Mahr.

In der Johanneskirche. Abends 8 Uhr: Pfarrer Bedtolsheimer.

Dienstag den 1. Jan. (Neujahr).

In der Stadtkirche. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Schwabe. — Abends 5 Uhr: Pfarrerr Mahr.

In der Johanneskirche. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Abends 5 Uhr: Pfarrerr Bedtolsheimer.